

153

Es wäre am übersichtlichsten, wenn man eine politische Psychologie hätte

Interview mit Paul Parin von Karl Hoffmann, montiert mit Texten von Paul Parin

Interessant an Ihrem Ansatz, oder an dem ethno-psychoanalytischen Ansatz generell, sind vor allem die Möglichkeiten des ethnologischen Blicks auf die eigene Gesellschaft.

Die Ethnologie interessiert sich zunächst für alles an einer Gesellschaft, angefangen von der Urgeschichte, Geschichte, Wirtschaft, Produktionsformen, Produktionsweisen, Produktionsverhältnissen, inclusive der Veränderungen, und dann erst kommen Sie auf das Klassische der Ethnologie: Rituale, Religion, bis hin zu den sexuellen Verhältnissen und Familienstrukturen. Die ethnologischen Ansätze sind jedoch sehr verschieden, ob sie aus Frankreich, England, oder den USA stammen, oder aus Deutschland, wo die Ethnologie noch am Anfang steht. Aber dieser allgemeine Anspruch ist vorhanden. Er wird nicht immer eingelöst. Die meisten Ethnologen gehen ja eigentlich forschend an fremde Kulturen, weil sie herausfinden möchten, wie es mit der eigenen beschaffen ist. Die berühmte Margaret Mead hat das, als sie über achtzig war, in ihrer Autobiographie geschrieben. Eigentlich wollte sie wissen, wie in dieser amerikanischen Provinzstadt, von der sie ausging, die Verhältnisse waren. Da ging sie nach Bali und so weiter. Als theoretischer Anspruch stimmt das schon irgendwie.

Es gibt dann auch immer wieder Versuche, mit Hilfe der Psychoanalyse soziale Phänomene zu erklären.

Das haben meine Frau und ich quasi selbst verschuldet, als wir nämlich nicht mehr Feldforschungen machen konnten. Wir haben versucht, Einzelfragen ethnologischer Gesichtspunkte anzuwenden auf unsere Gesellschaft. Das hat auch einen politischen Zweck gehabt. Wir haben eine Arbeit über zwei Ethnien gemacht, die sehr ähnlich sind, obwohl sie eine andere

154

Geschichte haben, Süddeutsche und deutschsprachige Schweizer, mit ihrem verschiedenartigen Umgang mit der Sprache¹. Das ist ethnologisch: man vergleicht die eine Kultur mit der anderen. Wir hatten ja das Forschungsmaterial sozusagen in unserer Praxis gehabt.

"Das Verfahren ist höchst individuell: auf der einen Seite einige wenige Analysanden, auf der anderen ich selber, der Autor. (...) Ich bin dreierlei: wissenschaftlicher Forscher; Teil und Angehöriger einer Sozietät, Kultur, Subkultur, Klasse, Schicht, die gleiche wie die Objekte meiner Untersuchung oder einer anderen; und ich bin Objekt der Übertragung. Der wissenschaftliche Beobachter muß sich (...) klar sein, daß er Subjekt ist, wie sehr bereits die Wahl des Gegenstandes, die Methode und der Gang der Untersuchung, damit auch das Ergebnis mit seiner persönlichen Lebensgeschichte verknüpft sind. Darin ist er dem Verfasser einer Biographie vergleichbar."²

Die letzte große ethnopsychoanalytisch orientierte Sache war ein, auch aus den Aufzeichnungen der Praxis vorliegender, Vergleich von Angehörigen zweier Subkulturen, Juden und Homosexuelle in einer relativ permissiven Gesellschaft³. Es ist uns aufgefallen, daß es erstaunliche Ähnlichkeiten in den psychologischen Strukturen und Entwicklungen sind, die man sonst nie zusammen gebracht hat. Besonders bei den Homosexuellen. Nach den gewöhnlichen Theorien, die man hatte, war die Homosexualität entweder angeboren, oder die psychologischen Theorien haben alle auf frühkindliche Entwicklungszüge oder Entwicklungsstörungen geschlossen. Das war aber alleine schon aufgrund des Materials unmöglich. Die kamen aus verschiedenen Milieus, und keineswegs, die Juden schon gar nicht, aus ungeordneten Verhältnissen. Da war also von vornherein schon gar nicht anzunehmen, daß sie diese broken homes und frühkindlichen Störungen hatten.

Es hat sich aufgedrängt, vor vielen Jahren aber schon, daß gewisse psychologische Strukturen eigentlich doch Folgen einer mark of oppression, eines Stempels der Unterdrückung waren, einer latenten, nicht offen ausgeübten Unterdrückung. Beides war ja nicht verboten, man konnte Jude sein oder Homosexueller, mit kleinen Einschränkungen - es war keine offene Aggression. Das wirkt auf die Adoleszenz und wurde dann fehlinterpretiert von den Psychologen, die dachten, da

155

muß in der Frühkindheit eine oder mehrere Weichen falsch gestellt worden sein.

Das ist ein ausgesprochen ethnologischer Zugang: man nimmt zwei Subkulturen, wobei es bei den Homosexuellen so war, daß eine Subkultur gerade im entstehen war, ein Großteil von ihnen war nicht an subkulturelle Einrichtungen angeschlossen. Da haben wir so etwas gemacht.

"Das Jüdische war bei mir bis zur Pubertät durchaus dem Bild (der Imago) des Fremden zuzurechnen. Um das sechzehnte Lebensjahr wurde ich durch die Konfrontation mit den Folgen

der Rassengesetze zum Juden erklärt und in die entsprechende soziale Rolle verwiesen. Die früheren Schritte der Identitätsbildung wurden dadurch nicht ausgelöscht. Hinfort 'wußte' ich, daß ich Jude war, ohne den emotionalen Gehalt, der dieses Wissen bei der Mehrzahl jüdischer Männer aus dem gebildeten Bürgertum in Mitteleuropa auszeichnet. Homosexuelle Strebungen wurden mir etwa im gleichen Alter bewußt, führten aber weder zum 'coming out' in der homosexuellen Subkultur noch zur Verleugnung oder Verdrängung. Vielmehr hatte ich bis in die späte Adoleszenz einige homosexuelle Erlebnisse. (...) Die Fremdheit zum Erleben und zur Welt der männlichen Homosexuellen jedoch, die sich einzustellen pflegt, wenn es in der Adoleszenz gelungen ist, homosexuelle Wünsche zu verleugnen, trat nicht ein. Homosexuelle wurden nie meine 'Fremden'. Die Analogie zur Gruppe der Juden ist, daß ich subjektiv auch hier dazu- und nicht dazugehöre."⁴

Allerdings, große Untersuchungen vom ethnopsychanalytischen Standpunkt, die einigermaßen seriös sind, gibt's noch sehr wenige. Jetzt hat die Frau Maya Nadig die Situation der Frauen in einer Kleinstadt, Pfäffikon im Zürcher Oberland, untersucht. Eine sehr interessante und sorgfältig gemachte Untersuchung. Das ist meines Wissens die erste wirklich seriöse Studie, die sich hält an diesen Zugang des Ethnologischen und des Psychoanalytischen. Das waren fortlaufende Gespräche.

Der Unterschied zu den Sozialpsychologen ist folgender: die Psychoanalytiker glauben, daß im Verlauf der Gespräche eine Falsifikation oder Verifikation erfolgt. Es ist also kein im engeren Sinne hermeneutisches Verfahren, also wie man einen Text ausdeutet, wie es etwa Lorenzer, Leithäuser und

157

Volmerg gemacht haben. Da wird nach vielleicht noch so gescheitern Mustern interpretiert, aber bei der Hermeneutik verändert sich der Text nicht, den man interpretiert. In der Psychoanalyse ist aber jeder einzelne Schritt ein dialogischer Schritt. Da verändert sich was. Es ist also ein bißchen was anderes.

Bei Ihnen kam ja biographisch die Psychoanalyse vor der Ethnologie.

Das war schon so. Ich war zuerst Chirurg. Meine Frau hatte in Zürich lange Jahre ein Laboratorium. Dann haben wir uns in Psychoanalyse ausgebildet, aus Interesse, mit dem enormen Vorteil, daß es kein Ausbildungsinstitut gab.

"G. und ich waren in langen Gesprächen zu dem Schluß gekommen, wir müßten uns zu Psychoanalytikern ausbilden, wenn Krieg und Faschismus einmal zu Ende seien. Im wissenschaftlichen Studium des Menschen liege die Möglichkeit, die Gründe katastrophaler politischer Entwicklungen zu erforschen, um solches Unheil in Zukunft womöglich zu verhindern ..."⁵

Nach dem Krieg waren eine ganze Anzahl jüngerer Männer und Frauen begierig, das zu erlernen, aus Interesse, eventuell auch als Beruf, das war gar nicht so sicher. Wir haben eine Art Kolloquium gegründet, das sich vierzehn Jahre lang wöchentlich einmal auf drei bis vier Stunden getroffen hat. Das Kolloquium und die Literatur waren unsere Ausbildungsinstrumente. Erst als die Psychoanalyse nicht mehr so verpönt war, haben wir ein Seminar gegründet. In Deutschland war sie ja ganz verboten. 1952 habe ich hier in Zürich die Praxis aufgemacht, ebenso meine Frau und Fritz Morgenthaler, mit dem wir uns angefreundet hatten. Dann haben wir gefunden, daß wir eigentlich zu jung sind, um im armchair den Rest des Lebens zu verbringen, und sind dann, zunächst aus rein touristischen Gründen, 1954 nach West-Afrika gefahren, weil wir da einen Freund hatten. Zuerst haben wir gar nicht die psychoanalytische Untersuchungsmethode angewandt, sondern eine Interviewmethode.

Die zweite Reise haben wir dann zu diesem Zweck unternommen. Aber erst das dritte Mal, als wir im Jahre 1960 für sechs Monate in Afrika waren, haben wir systematisch unser

159

Untersuchungsinstrument angewendet, das man hier in der Analyse hatte, eine Methode, die ja gleichzeitig eine Forschung für beide Seiten ist: der eine forscht in sich, und der andere soll ihm dabei helfen.

"Statt wie der Arzt, der mit der Analyse heilen will, 'Ich zu schaffen, wo Es war', wollten wir 'Ich erkennen, das sich in anderer Art und Weise als bei uns aus dem Es entwickelt' hat. Der Sinn der Untersuchung ist der, Afrikaner so zu uns sprechen zu lassen, wie sie selber fühlen und denken, und sie dabei zu verstehen."⁶

Nach der ersten Afrikareise haben wir erst angefangen, uns autodidaktisch ethnologisches Wissen anzueignen. Schweizer Ethnologen, die selbst geforscht haben, gab's kaum. Wir haben die amerikanische, englische und französische Literatur gleichermaßen studiert. Wir hatten den Vorteil, daß wir bei der ersten längeren Forschung bei den Dogon 1960 sehen konnten, ob das wirklich wahr ist, daß die Psychoanalyse sich eignet. Es war sehr einfach für uns, weil die Dogon

Parin 1992h

Es wäre am übersichtlichsten, wenn man eine politische Psychologie hätte. Interview mit Paul Parin. In: Beermann, Wilhelm, Michael Dreyer, Karl Hoffmann (Hrsg.): Fünf Interviews zur Veränderung des Sozialen. Stuttgart: Factor, Merz Akademie, 153-189.

sehr offene Menschen sind, so offen wie ein Schweizer nach sechs Jahren Analyse. 1966 konnten wir es bei den Agni anwenden. Sie waren sehr komplizierte, unglückliche Menschen, aber auch ein sehr altes Kulturvolk. Das haben wir publiziert in den zwei großen Büchern⁷. In Amerika gab es sehr wenig Echo darauf. Das Buch über die Agni ist nach langer Zeit übersetzt worden, und außer einer kleinen Gruppe von Kanadiern und Amerikanern, mit denen ich immer zusammen gearbeitet habe, ist es auf totale Ablehnung und Unverständnis gestoßen, verrissen worden, nach Strich und Faden. 'Man', die angesehene ethnologische Zeitschrift, war aber begeistert. Inzwischen hat aber diese Idee in Deutschland und Italien, in Frankreich weniger, Nachfolger gefunden. Mario Erdheim etwa, und in Bremen Maya Nadig⁸.

Man könnte also sagen, daß Ihre Geschichte so ablief eben auch aus einem politischen oder sozialen Engagement heraus.

Das Engagement ist eigentlich schon älter. Wir waren beide aus unserem Lebenslauf heraus Antifaschisten. Wir sind damals als Freiwillige in die jugoslawische Befreiungsarmee

160

gekommen, die sich jetzt ins Gegenteil gewandelt hat. Nach dem Krieg kam ja sofort der Kalte Krieg. Da haben wir gedacht, die Psychoanalyse - das war komisch, das hat meine Frau schon entdeckt bevor sie mich kennenlernte, und ich auch - die Psychoanalyse ist eigentlich die Kritik der Unterdrückung im Seelenleben.

"Um mit diesen inneren Herrschaftsverhältnissen fertig zu werden, muß mir die Psychoanalyse helfen!

Ich war es zufrieden, ließ die Zeitung sein und versank in die angenehmsten Gedanken, welche Möglichkeiten sich nun auftun würden, um die Folgen von Unterdrückung der Seele zu überwinden. Diese Hoffnung ist legitim. Das ist die wichtigste Aufgabe der Psychoanalyse. G. hat das unlängst so ausgedrückt: 'Für mich war die Psychoanalyse die Fortsetzung der Guerilla mit anderen Mitteln.' "⁹

Politisch war während des Kalten Krieges nicht viel zu machen - dann haben wir mit der Psychoanalyse angefangen. In Afrika haben wir gesehen, daß sich die Psychoanalyse eignet. Freud hat immer schon gesagt: das fällt zusammen, die Therapie und die wissenschaftliche Forschung sind identisch. Er hat ja diesen genialen und völlig unwissenschaftlichen Eindruck gehabt, aus ein, zwei Behandlungen weitgehende Schlüsse zu ziehen, die nicht zu einem kleinen

Teil sich bis heute gehalten haben. Und dann haben wir das entdeckt am Ort, als wir mit den Leuten gesprochen haben.

Die eigenen Vorurteile sind ja nicht angeboren; man kann sich schon bis zu einem gewissen Grad davon distanzieren, wenn man ins Philosophische geht, die Gedanken sind soweit frei, aber ... Wir sind also in Kulturen gegangen, die besonders anders sind, traditionsgeleitete. Das ist natürlich leichter zu unterscheiden als die Schweizer und Süddeutschen. Die Option war für die Psychoanalyse, das Ethnologische ist dann hinzu gekommen.

Das hört sich an wie ein vorbestimmter Zufall...

Es ist eine Ergänzungsreihe zwischen Zufällen und Absicht.

161

Es gibt die These, daß hysterische Störungen Symptome dafür waren, daß die Unterscheidung zwischen öffentlicher und privater Sphäre sowie deren jeweilige Stabilität in eine tiefe Krise geraten waren. Analog hierzu könnte man die Zunahme narzißtischer Störungen in den westlichen Industriegesellschaften ebenfalls als Symptom einer Krise sehen.

Ihre These lautet, daß diese Störungen die Folge nicht gelingender Anpassung an eine entfremdete soziale Lage sind. Diese ist gekennzeichnet durch den Zwang, sich in eine verwaltete Welt einzufügen, die Zunahme der sich zum Teil widersprechenden Rollen, die eingenommen werden müssen, kurz: den Anpassungszwang, der dazu führt, daß objektbezogene Befriedigungen schwieriger werden und ersetzt werden durch narzißtische Gratifikation, die das Individuum erlangt durch die Identifikation mit der Ideologie der Rolle innerhalb des Ichs. Diese Diagnose stammt aus den 70er Jahren ¹⁰.

Wie sind Ihre Beobachtungen seitdem gewesen? Mir scheint sich in den 80ern einiges geändert zu haben, was die Funktion dieser Rollenidentifikation betrifft.

Der Thomas Ziehe hat den narzißtischen Organisationstypus beschrieben¹¹. In der vaterlosen Gesellschaft ist es jetzt der narzißtische Persönlichkeitstyp, der Überhand nimmt. Das wurde so viel diskutiert. Zur Vorbereitung einer Diskussion telefonierte er mit mir. Ich sagte, ich glaube, das ist eine Täuschung, weil sich die Leute so verhalten, aber wenn man sie näher psychologisch kennenlernt, ist es sehr unterschiedlich. Und da hat er mir schon am Telefon gesagt: "Da bin ich aber sehr froh, denn ich habe das zwar geschrieben, und bin ziemlich bekannt geworden, aber ich glaube auch nicht mehr dran". Da war diese Theorie erst wenige Jahre alt.

Zu dieser Entwicklung: da habe ich noch gute Beobachtungen aus der Praxis. Erstens hat die so überzeugend geschriebene Untersuchung des amerikanischen Psychoanalytikers Heinz Kohut¹² die Psychoanalytiker der Freudschen Richtung und der benachbarten so überzeugt, daß sie fast nurmehr narzißtische Störungen diagnostiziert haben. Und da immer irgendwo das Selbstgefühl betroffen ist, konnte man das irgendwie diagnostizieren. Damals habe ich solche Analysandinnen und Analysanden gehabt, die schienen da hinein zu passen. Nach der Theorie müßte das von früh an angelegt sein: gefrorene Persönlichkeitsstrukturen. Das hat sich bei

163

einer Anzahl so schnell geändert, da sagte ich, das stimmt nicht. Wie ist es in den 80ern? Ich habe den Eindruck, etwas kann man davon festhalten: daß Verhältnisse gesellschaftlich und politisch gestaltet werden, daß diese Verhältnisse viel mehr auf die Psychologie der erwachsenen Personen einwirken, als die gesamte Psychoanalyse angenommen hat.

Erik Erikson war der erste, der den Begriff der psychologischen Identität festgeschrieben hat¹³. Er hat das aus der frühkindlichen Entwicklung abgeleitet und folgendermaßen gesehen: etwa um 20 herum, eventuell nach einer Krise, hat der Mensch seine sexuelle, familiäre, berufliche Identität gefunden, dann steht er der Gesellschaft gegenüber, mit der er sich auseinandersetzt, wie eine Art natürliches Schicksal. Er verändert sich theoretisch für diesen Psychologen nicht mehr. Und ich habe schon damals gesagt, das ist komisch: kurz nachdem der Mensch für Marx geboren wird, wenn er die erste Lohntüte in Empfang nimmt, stirbt er als lebendiger Mensch für Erikson ab, dann ist er einfach so wie er geworden ist. Wenn es recht gegangen ist, verändert er sich nicht mehr.

Was jedenfalls festzuhalten ist: daß die Klasse, die Schicht, die geographische Einheit, die sozialen Verhältnisse, in denen er lebt, die Persönlichkeit enorm verändern. Zum Beispiel Emigrationspopulationen, wie anders die werden, sie werden plötzlich wieder wie ihre Großeltern und nicht wie ihre Eltern.

"Auch die äußeren Verhältnisse, das gesellschaftliche Umfeld müssen wir genauer untersuchen, theoretisch schärfer fassen, als es einerseits die Psychoanalyse, andererseits Soziologie und Gesellschaftstheorie bisher getan haben. Die Psychoanalyse hat sich entsprechend ihrer Entdeckung, wie ausschlaggebend die emotionalen und sexuellen Erfahrungen in der Kindheit sind, bei der Erforschung des Sozialen im wesentlichen auf die entsprechende Institution, die Familie als Umwelt, beschränkt."¹⁴

Ich habe den Eindruck, die Entfremdung nimmt noch zu, zumindest der Abstand zwischen bewußtem politischen Handeln und dem Wunsch und Willen der Verwaltenden, der ist eigentlich in den westlichen Nationen enorm größer geworden. Durch die durchorganisierte Vernetzung der Multis usw. hat der Einzelne noch weniger aktive Teilnahmemöglichkeiten.

164

"Die Entwicklung zum Ordnungsstaat, zur totalen Kontrolle der Bürger, die Tendenz zur lückenlosen Straffung der ökonomisch-politisch-polizeilichen Ordnung, die in allen 'entwickelten' Ländern im Gang ist, bedient sich zweier einander ergänzender ideologischer Strategien. Einmal beruhe die Machbarkeit aller Dinge auf 'wissenschaftlichem' Vorgehen: Gestützt auf statistische Methoden und berechnete Planung könnten alle Probleme gelöst werden, wenn nur alle Kräfte eliminiert würden, die der kontrollierten Ordnung entgegenwirken. Zum anderen sei die Menschheit auf ihren mystisch-religiösen Urgrund zurückzuführen, mit Schulgebet oder Bhagwan-Sekten."¹⁵

Das hat psychologische Folgen. Aber ob das im Sinne der Entfremdung weitergegangen ist? Hier in der Schweiz gilt die Veränderung für bestimmte, nicht allzu schmale Schichten der großen Städte. Ob diese pseudo-narzißtischen Störungen zugenommen haben, weiß ich nicht.

Ihre Theorie in den 70ern kommt einem auch vor wie eine Analyse von dem, was nach '68 passiert ist.

Ja.

Sie schreiben von einem Überangebot der Rollen, und weitergehend könnte man sagen, daß sich da etwas zersplittert. In diesem Überangebot der Rollen zersplittert sich auch das Ich in diese Rollen.

...in diese Rollen, ja, und das passiert ja schon auch in sogenannten primitiven Gesellschaften, daß diese Rollenidentifikation einer der Anpassungsmechanismen ist. Den haben wir eigentlich schon in Afrika entdeckt. Ein Dorfchef zum Beispiel, wenn er als Dorfchef spricht, ist eine energische, umsichtige Persönlichkeit, und in dem Moment, wo er diese Rolle nicht mehr hat, sondern Angehöriger seiner Familie ist, ist er vielleicht ein jämmerlicher Waschlappen, er kann sich zu nichts entscheiden. Das war dort sehr einfach.

Diese Rollenangebote sind heute noch im Umbau. Heute wird ein 20-jähriger am besten so ausgebildet, daß er die verschiedensten Berufe ausüben kann, weil sich das so schnell ändert. Das sehe ich auch hier in der Umgebung: Kinder von Kolleginnen und Kollegen, die mit 30, 35 den dritten oder vier-

165

ten Beruf haben, ohne darunter zu leiden. Sie sind elastisch. Das waren früher in städtisch-bürgerlichen, kleinbürgerlichen Verhältnissen Randfiguren, wenn sie den Beruf x-mal gewechselt haben. Da sind sie heute sehr gut angepasst worden.

"Unter 'Rolle' verstehe ich das, was in der Soziologie damit gemeint ist: das erwünschte und geforderte Verhalten, je nach Geschlecht, Lebensalter, in der Familie, im Beruf, als Teilnehmer der verschiedenen Institutionen. (...) Alle diese sozialen Rollen stehen im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Institutionen. Der ideologische Überbau der Institutionen enthält jeweils die Wünsche und Forderungen, die von der engeren und weiteren Sozietät auf den wirklichen oder präsumptiven Rollenträger gerichtet sind. Dabei ist es gleichgültig, ob die Gesellschaft und ob der Rollenträger sich jener ideologischen Inhalte bewußt ist oder nicht." ¹⁶

Man hat '68 den Slogan vom Gang durch die Institutionen geprägt. Das war ja eigentlich ein Gang durch die Rollen, oder durch die Ideologien, die damit verbunden sind, den man angestrebt hat.

Damals hat man ja unter Institutionen das Establishment verstanden. Ich glaube man muß den Begriff der Institution viel weiter fassen. Die Teilnahme an einer scheinbar nicht institutionalisierten politischen Wohngemeinschaft, in der man drei Jahre wohnt, das ist eben auch eine Institution. Und sicher ist, daß das auf die Heranwachsenden und Erwachsenen viel stärker einwirkt, als man sonst in der Psychoanalyse annimmt. Ob diese Entfremdung des Lebens zugenommen hat? Die weniger Entfremdeten sind immer wieder Gruppen von mehr oder weniger Grünen, Aussteigern, oder, das hat es ja immer gegeben, daß man sich einen sinnvollen Beruf, einen künstlerischen Beruf, Filmemacher, sucht, der nicht so entfremdet ist ...

...denkt man ...

...oder man kann dagegen kämpfen. Wenn Sie einen Dokumentarfilm haben, den das ARD nicht will, kann man es vielleicht im Schweizer Fernsehen anbringen. Aber ich weiß es nicht, ob das mit den narzißtischen Störungen zurückgegangen ist und andere Konfigurationen entstehen.

167

Ich bezog mich weniger auf die narzißtischen Störungen als auf die Rollen.

Das scheint mir eine Sache zu sein, die ich mit Anpassungsmechanismen beschrieben habe. Das eine ist die Rollenidentifikation, das andere ist, daß das Ich Rollenspiele mitmacht, Rollen ganz im ursprünglichen Sinn von Shakespeare: jeder spielt eine Rolle, der König und der Bettler, die Welt ist ein großes Theater, also gar nicht die engere Rollendefinition der Soziologie. Eine andere ist die frühe Identifikation mit familiären Rollen. Dann gibt es das Clangewissen, wo man ein Teil des Gewissens regelmäßig an feststehende soziale Institutionen delegiert oder delegieren läßt. Man kann festhalten, daß das Handeln nicht nur von der inneren Entwicklung her konstituiert wird, also Reagieren auf Zwänge etc.

Inzwischen werden Rollen ja sehr bewußt oder zynisch eingenommen. Geht es da überhaupt um Gratifikation ? Die von Ihnen beschriebene narzißtische Gratifikation beruht ja auf einer Identifikation im Ich.

Wenn Sie diese Fluktuationen und dieses zynische Denken betrachten, würde ich es nicht gleich fallenlassen, daß es da keine Gratifikation gibt. Da besteht die Gratifikation, manchmal bewußt, manchmal ganz unbewußt, im Machtstreben. Was Macht ist? Psychologisch ist es ein narzißtisches Bedürfnis, das leider sehr viele Menschen latent haben. Es wird immer damit argumentiert, aber es ist noch kein genügend abgrenzbarer Begriff geworden.

"Es gibt soziale Einrichtungen, die eine Identifikation mit der zugeschriebenen Rolle außerordentlich befördern. (...) Psychiatrische Spitäler vom herkömmlichen Typus weisen dem Patienten sehr eindeutig die Rolle des psychisch Kranken zu, der sich in eine personell und dem Verhalten nach geregelte und eingeteilte Sozialordnung zu fügen hat. Es ist zu beobachten, daß Patienten, die sich längere Zeit in einer solchen Anstalt aufhalten, dazu neigen, dauernd zu Anstaltspatienten zu werden. Sie weisen psychische Veränderungen auf, die man, ziemlich unabhängig von den Störungen unter denen sie zu Beginn der Hos-

168

pitalisierung gelitten haben, als eine zusätzliche psychische Veränderung diagnostiziert. Man spricht von Hospitalismus."¹⁷

Welche Macht nehmen inzwischen soziale Institutionen ein? Ich beziehe mich auf einen Text, in dem Sie den Hospitalismus ansprechen. Daß soziale Institutionen eingerichtet werden, um etwas zu beheben, aber nichts anderes tun, als ihren eigenen Grund weiter zu perpetuieren. Also das, was sie beheben sollen, nicht beheben oder gar erzeugen.

Das ist mir gut bekannt. Es gibt die Schule von Melanie Klein in England, die alles zurückführt auf sehr frühe Spaltungsvorgänge. Übertrieben ausgedrückt: das ganze Leben besteht darin, die tiefen Ängste der Spaltung zu überwinden. Es gibt eine Kleinsche Analytikerin in London, die eine große medizinische Institution, ein großes Spital mit Lehrbetrieb und Schwesternschule, untersucht hat. Die haben die Theorie, daß soziale Institutionen überhaupt aus der Angst entstanden sind, die die Teilnehmer haben. Die hätten sich quasi dieses ganze große Spital und die Schwesternschule aufgebaut, um ihre inneren Ängste zu beheben. Mir kommt das absurd vor. Aber irgendwie stimmt es zusammen. In der Institution fühlen sie sich relativ gesichert, und das gleiche können Sie schildern, wenn Sie nicht von den triebökonomischen Urgründen der Seele ausgehen: was es den Teilnehmern erfüllt, das ist sehr sorgfältig untersucht, in tausenden Interviews und Aktenstudien. Das erfüllt ihnen schon etwas. Es sind vielleicht nicht die frühen Ängste, die das geschaffen haben - geschaffen hat es der Beveridge-Plan unter der Labourregierung gleich nach dem Krieg, dort ist es ja aufgebaut worden, und da waren andere soziale und politische Optionen dahinter. Aber bei den psychiatrischen Anstalten, die ich natürlich aus beruflichen Gründen kenne, ist mir längst klar, das war mir vor der Anti-Psychiatrie Bewegung klar, daß sie zweckmäßig für die Behandlung Geisteskranker nur insofern sind, als diese für längere oder kürzere Zeit aus dem Getriebe herauskommen. Aber sonst nützt es fast niemand. Für die Ärzte und Angestellten ist es eine enorm frustrierende und langweilige Arbeit.

Man kann es ja noch weiterfassen: das soziale Netz, das soziale System in westlich-kapitalistischen Staaten geht auch dazu über, Machtinteressen zu verschleiern. Es führt zu einer

169

Befriedung. Auch als Sozialfall spielt man ja eine Rolle, die eingebaut ist im System.

Am besten durchorganisiert ist ja immer der militärisch-industrielle Komplex, das ist immer so, und dort ist es vielleicht am deutlichsten, daß diese Systeme diesen Zweck, den Sie sagen, auch

erfüllen. Ich weiß nicht, ob man das verallgemeinern darf. Ich habe den Eindruck, je besser eine Gesellschaft funktioniert und organisiert ist, nicht nur in kapitalistischen Ländern - es gibt ja sowieso kaum nicht-kapitalistisch organisierte; der real existierende Sozialismus war ja eigentlich ein zentralistisch organisierter Staatskapitalismus - nicht sehr gut organisiert -, desto mehr tendiert sie dazu, Machtverteilung in der Hand zu behalten, Macht zu delegieren, wieder zurückzunehmen. Und die Tarnung, die ergibt sich eigentlich fast von selbst.

" 'Weil ich die Arroganz der Macht nicht entlarven und brechen kann, will ich sie in ihrem Negativen, den Schäden und Niederlagen, die sie bereitet, erkennen, was immerhin Hoffnung stiftet auf ihren Sturz' (P. P. frei nach Adorno)." ¹⁸

Einer der ersten Analysanden, bei denen ich das sah: Es gibt in der Schweiz eine Staatsbahn und dann gab es eine Menge Privatbahnen, die allmählich mehr oder weniger vom Staat zuerst subventioniert, und dann übernommen wurden. Er war der technische Direktor, der Chefingenieur. Es gab auch einen kommerziellen Direktor. Das ganze war eine Bundesbahn im kleinen. Dieser technische Direktor hat schwere Störungen gehabt und sein Chef hat gesagt, er muß sich behandeln lassen. Er hat dann eine Analyse angefangen. Er war ein begeisterter Bahningenieur. Mit einer Aufopferung und Arbeitswillen hat er Tag und Nacht gearbeitet und war mit den Nerven völlig herunter gewesen. Ich fragte probeweise, warum er sich das gefallen lasse, er solle zur staatlichen Bahn, zur SBB gehen. Die Privatbahn konnte keinen zweiten Ingenieur anstellen. Er sagte ganz entsetzt: Hier habe ich alles zu bestimmen. Ich sagte, Sie haben eh nichts zu bestimmen, es sind die Finanzen, die zu knapp sind. Ich bin dann nicht mehr darauf zurückgekommen, habe es nur so abgecheckt. Später sagte er: ich war vollständig verrückt, daß ich zehn Jahre meines Lebens mich auf diese Weise habe ausbeuten lassen - er hat sicher

171

nicht ausbeuten gesagt, er war ein Bürgerlicher. Die Gratifikation war, daß er der Chefingenieur war. Das wäre er in der SBB sicher nicht sofort geworden.

Eine symbolische Machtposition also.

Eine symbolische und noch dazu mit der Fantasie, daß er allein zu bestimmen hat. Dabei war einer der ersten Sachen, die er mir erzählte, daß er überhaupt nichts zu bestimmen hat, das Budget bestimmt, er mußte halb kaputte Waggons reparieren, da sie keine neuen kaufen konnten, usw.. Das war ganz am Anfang meiner Praxis, 1952 -53, und das hat sich immer wiederholt. Es gibt in

einem der Bücher von Leithäuser und Volmerg Gruppengespräche mit Polizisten. Ich mag die Methode nicht, so eine hermeneutische Methode, aber da ist ein direkterer Zugang dazu. Es ist eine schmale Spur, und ich hoffe, daß sie wohin führt. Man sollte gerade bei diesen Leuten darauf achten: was haben die davon. Dieses reward and punishment würde ich nicht aufgeben.

Das sind ja Beispiele für eine eingebaute Autonomie. Sie haben ja auch einen positiven Begriff von Autonomie.

Die psychoanalytische Idee von Unabhängigkeit ist, mit einem Spruch von Marx: Freiheit ist erkannte Notwendigkeit. Wenn Notwendigkeit wirklich kritisch durchdacht wird - was ist jetzt notwendig oder nicht -, dann sind sicher in jedem Menschen angelegt auch Dinge, daß er sich viel unabhängiger bewegen und fühlen müßte, als es seine Position in Familie und Gesellschaft gerade zuläßt. Etwas von dem stirbt ja nie ganz. Diese psychologische Autonomie ist im Praktischen ohnehin nicht zu erreichen. Jeder lebt in einer Gesellschaft. Aber als Möglichkeit, als Tendenz könnte sie selbst in unserer Gesellschaft viel größer sein, wenn nicht diese psychischen Mechanismen einen hinteres Licht führten oder zum Licht, je nachdem wie man dazu eingestellt ist.

Es ist sehr unübersichtlich. Mir kommt's vor, es wäre am übersichtlichsten, wenn man eine politische Psychologie hätte. Das Handeln der Politiker ist ja mehr oder weniger bekannt, wenigstens in den Ergebnissen sieht man es dann. Die Historiker können viel Material zu den politischen Gruppen, Parteien, Parlamenten und Regierungen liefern, aber man kann die

172

Psychologie dieser Personen nur indirekt ableiten. Und das ist überhaupt nicht passiert. Vor ein paar Jahren haben Politologen in Hamburg vorgehabt, eine Ringvorlesung politischer Psychologie zu machen, und haben mich eingeladen. Es ist ein schöner Leinenband erschienen und da steht überhaupt nichts drin, weil niemand eine politische Psychologie, in der diese Machtverhältnisse behandelt werden, macht.

"Es geht mir also darum, die Unterdrückten zu verstehen. Warum nicht diejenigen - die Schicht, Klasse, Subkultur, Ethnie -, von denen die Unterdrückung ausgeht? Das wäre, so höre ich mich gemahnt, viel wichtiger. (...)

Ich kann mir nicht verhehlen, daß heftige Affekte mitspielen, wenn ich mich nicht entschließen kann, Unterdrücker 'wissenschaftlich' zu untersuchen. (...) In der Hauptsache stehen dem Versuch

(...) meine Wut und Ungeduld, meine Abwehr gegen eigene Gefühle der Ohnmacht und Hilflosigkeit im Weg und drängen mich zu direkter Aktion." ¹⁹

Der 'Principe' von Machiavelli hat sehr viel von dem. Er ist ein guter Psychologe, der immer an historischen Beispielen, meistens eins aus der griechisch-mythischen Geschichte, eins aus dem römischen Reich, und eins aus dem aktuellen Geschehen im Italien der Renaissancezeit abgeleitet, arbeitet. Und der weiß sehr viel über die Macht. Er ist kein Zyniker, aber er findet sich hinein. Wenn man Fürsten berät, muß man ihnen sagen, wie man zur Macht kommt und dabei bleibt.

Es gibt ja heute schon längst psychologische Beratungen von Politikern ...

Eigentlich hat ja die Shell Company in Amerika damit angefangen, ihre Manager mit Hilfe von Gruppentherapeuten schulen zu lassen.

"Psychologische Deutungen, die das Gewicht gesellschaftlicher Verhältnisse verleugnen, tragen vielmehr zur Verschleierung der Wirklichkeit bei. Die Ethnopschoanalyse betreibt eine Aufklärung, die den Wirkungen der Machtverhältnisse nachgeht. Sie lehnt es ab, einer Ideologie zu dienen, die die Macht freispricht, indem sie ihre Opfer psychologisch anklagt."²⁰

173

In Zürich hat es einen Universitätsprofessor für Psychologie, Professor Biasch, gegeben. Er war Berufsberater und hat über Interviews und Tests herausgefunden, welche neurotischen Typen sich für welche Jobs am besten eignen würden. Er hat die Industrie beraten - mit Erfolg. Ich habe mit einem Opfer von ihm eine Analyse gemacht, einer meiner ersten. Ein junger intelligenter Mann, der schwerste Zwangsneurosen hatte: Pedanterie, Kontrollzwänge noch und noch. Er ist in eine große Fabrik, die es noch heute gibt, in Altdorf in der Schweiz, eingetreten. Dort war der Biasch Berater. Der hat herausgefunden, daß er aufgrund seiner Zwangsneurose äußerst gewissenhaft sei, und in die Buchhaltung müsse. Dort werde er keine Fehler machen - er hat auch keine gemacht. Er ist gekommen, weil er völlig heruntergekommen war mit den Nerven, er hat überhaupt nicht mehr geschlafen, er hat ganze Nächte kontrolliert mit seiner Neurose. Sein Arbeitgeber fand das prima, bezahlt wurden nur acht Stunden. Er hat nie den geringsten Fehler gemacht, weil er das aus psychischen Gründen nicht konnte. Und dieser Professor Biasch ist ganz berühmt geworden als Industriebereater. Er hat herausgefunden, daß besonders extrovertierte Typen Vertreter sein können - wenn sie zum zehnten Mal herausgeschmissen werden, macht das ihnen nichts. Das gab's in verschiedenen Ansätzen.

Helmut Schmidt hat den Horst Eberhard Richter konsultiert. Er ist ein sehr integrierter Mensch, der es versteht, ohne die Leute irgendwie zu kränken, ihnen Wahrheiten zu sagen. Er hat mir erzählt, wie er zum zweiten Mal bei einer kurzen Audienz bei Helmut Schmidt war. Es war ja alles eingeteilt auf die Minute. Dann machte es zzzt und Adieu. Aber der Schmidt konnte nicht aufhören. Richter hat ihm Deutungen gesagt, wie er handelt, die irgendwie kritisch auf's Persönliche waren, aber ich glaube der Richter hatte keine Grundeinwände, er ist ja Sozialdemokrat, weiter links als der Helmut Schmidt. Als er sagte "Herr Kanzler, Ihre Zeit ist um", da sagte er, "Is' wahr? Aber ich komme noch ein Stück hinaus", und hat am Gang noch weiter diskutiert. Der Richter hat gesagt, solche Sachen solle man nicht am Korridor diskutieren, da hört ihre ... "Ach ja, is' wahr ..." Der hat ihn so erschüttert, weil er Ideen hatte, wie der funktioniert und hat sie ihm offenbar, wie er es konnte, freundlich, vorsichtig, aber in der Sache sehr genau, gesagt. Er hat fast eine Analyse begonnen, da hat er ihn natürlich nie mehr geholt, ist ja verständlich. Der wollte eine politische Psy-

175

chologie anders herum, er wollte mehr Menschlichkeit, mehr Friedensliebe. Es war damals, als der NATO-Doppelbeschluss aktuell war.

"Jetzt war die slawische Welt wieder da, eine unbeschwerter Jugend. 'Die da brauchen keine Psychoanalyse', dachte ich, 'gut, ich muß weiter in den Westen mit meinen Plänen.' Ich nahm noch einen Schluck vom rötlichen Wein und ging schlafen. 'Der Wendepunkt kommt erst in Triest, von dort gibt es kein zurück', dachte ich noch und nahm vor, rechtzeitig wach zu werden."²¹

In dem Vorwort zu dem Buch 'Der erhabenste aller Hysteriker'²² schreibt der slowenische Lacanist und Philosoph Slavoj Žižek über den Briefwechsel zwischen Freud und Edoardo Weiss, in dem es um zwei Patienten geht, die an Impotenz leiden. Der eine war ein Italiener, zehn Jahre jünger als Weiss, der zweite war ein junger Mann, ein Slowene. "Er hatte viele Menschen hintergangen und besaß ein sehr unmoralisches Ich. " Freud rät dem Weiss, die Behandlung des Italieners zu beginnen, und rät ab von der Behandlung des Slowenen.

Ja, den habe ich einmal gelesen.

Freud schreibt: "Der zweite Fall, der Slowene, ist ein offener Lump ...

...der Ihre Mühe nicht wert ist.", ja ja.

Der Žižek fragt sich, warum der Slowene dem Freud solche Schwierigkeiten macht, und worin das Paradoxe seiner Impotenz liegt. Es kommt raus, daß der Slowene selbst den Analytiker hintergeht, der ja bezahlt wurde, was die Distanz, die es für die Analyse braucht, herstellt. Weiss schreibt: "Eines Tages erfuhr ich, daß er seinem Vater als Honorar für mich eine viel höhere Summe nannte, als ich tatsächlich verlangte. Der Vater pflegte mein Honorar bar zu bezahlen. Er gab dem Patienten das Geld für mich, der Patient behielt den Überschuß für sich. "

176

Das ist ja ein Zeichen von Intelligenz, daß er dem begüterten Vater ein Stück abzweigen konnte.

Er hat den Analytiker noch betrogen.

Nein er hat eigentlich den Vater betrogen, denn der Analytiker bekam sein Honorar.

Er hat die Analyse noch zum Betrug ausgenutzt. Žižek schreibt weiter: "Wie gelang es aber diesem Slowenen, über den der Name-des-Vaters, daß heißt das Gesetz, keine Macht hatte, sich der Psychose zu entziehen? Da es sich um einen Slowenen handelt, scheint die Annahme naheliegend, daß sich irgendwo im Hintergrund die dunkle 'Muttergestalt' verbirgt, die ihn noch tiefer in eine symbolische Schuld verstrickt - die ihn so stark bindet, daß sie sogar die Möglichkeit eines 'normalen' Geschlechtsverhältnisses in ihn blockiert ...An dieser Stelle könnte man die Frage nach der Rolle der jugoslawischen Völker überhaupt als Referenz in den Texten Freuds stellen: In Freuds Beispiel vom Vergessen des Namens Signorelli treten Bosnien und Herzegowina als Orte des Todes und der Sexualität, des verdrängten Traumas dieser 'letzten Fragen' auf; dann wäre hier auch noch der Serbe Popovic, dem es wegen des obszönen deutschen Beiklanges seines Namens peinlich ist sich vorzustellen usw. usw. - so daß wir, in Anlehnung an meinen Freund Mladen Dolar (..) tatsächlich sagen könnten, Jugoslawien sei ein Ort obszöner, verdrängter Geheimnisse, 'das Unbewußte Europas'; wenn wir Lacans These, das Unbewußte sei strukturiert wie eine Sprache, paraphrasieren, können wir sagen, das europäische Unbewußte sei strukturiert wie Jugoslawien. Die letzten politischen Verwirrungen sind eine erneute Bestätigung dafür. "

Eine geistreiche Spekulation.

Ja, Jugoslawien als das Unbewußte Europas.

Sie müssen bedenken, Freud war ein Bürger, aufgestiegen aus einer ganz armen Emigrantenfamilie.

"Die Psychoanalyse ist von einem Emigranten gegründet worden, dessen ärmliche jüdische Familie hoffnungsvoll den

177

Sprung aus der mährischen Kleinstadt nach Wien, in die Kapitale, gewagt hatte. Sie verdankt beinahe alle Fortschritte Männern und Frauen, die - so wie wir damals - nahe dran waren, *den sozialen Tod zu erleiden.*"²³

Der Brief ist lange nach Ende des ersten Weltkrieges geschrieben, die ungarisch-österreichische Monarchie war zerbrochen. Der Edoardo Weiss ist dann nach Triest gegangen und hat eine umfangreiche Kaffeehaustätigkeit entfaltet, aber gar nicht richtig Analysen angefangen. Er ist dann nach Rom, dann nach Amerika ausgewandert. In Triest ist ja eine besondere Atmosphäre.

"Wie kam es nun, daß gerade Triest und nicht Venedig zur Wiege der wieder aufblühenden Schifffahrt in der Adria wurde? Venedig war eine Stadt der Erinnerungen; Triest hatte gleich den Vereinigten Staaten den Vorzug, überhaupt keine Vergangenheit zu besitzen. Von einer bunten Gesellschaft aus italienischen, deutschen, englischen, französischen, griechischen und jüdischen Händlern und Spekulanten errichtet, war es nicht wie die Lagunenstadt mit Traditionen belastet."²⁴

"Vielleicht gibt es in Triest nicht mehr oder bessere oder tiefer blickende Psychoanalytiker als anderswo. Daß aber eine Stadt, in der kaum eine Familie in den gleichen kulturellen Traditionen und Beziehungen steht wie die andere, daß ein solcher Ort mehr Wissen von inneren Zusammenhängen, mehr Mut, Tabus zu verletzen, und mehr Kritik gegen Vorurteile braucht als ein anderer, ist sicher. (...) Die kulturelle Eigenart von Triest entspricht der kulturellen Lage der Psychoanalyse."²⁵

Für den Freud, damals, hat mit dem Mord am österreichischen Thronfolger in Sarajevo die Katastrophe angefangen, die ihn sehr erschüttert hat: der Weltkrieg. Zuerst hat er ja supernationalistisch reagiert. In diesem österreichischen Bürgertum hat der Balkan diese Konnotation gehabt, schon aus dem Hintergrund der ersten und zweiten Balkankriege, dann diese

Katastrophe des Ersten Weltkriegs. Žižek sagt, für Europa, das ist wahr für eine bestimmte Wiener Bürgerschicht, da war es in der Tat so. Die waren politisch nicht ganz blind. Der Freud hat zum Beispiel in einem Briefwechsel das Aufkommen des Antisemitismus im Nationalsozialismus vorhergesehen und

178

befürchtet. Aber da nimmt er aus einem sehr zeitgemäßen Brief eines Wiener Professors - eines *Wiener Professors* - ein Bild, das Jugoslawien für Europa hat. Nun ich glaube, daß der niederländische Außenminister, der jetzt die EG vertritt, ein noch falscheres Bild gehabt hat, der wußte wahrscheinlich erst gar nicht was das ist, Jugoslawien.

"Vielleicht lag die Stadt Triest für die Entwicklung der Analyse nicht nur zu weit im Süden, sondern auch zu weit im Osten. Die emotionelle Offenheit und Beweglichkeit der südslawischen Völker kommt dem langsamen und langwierigen Verfahren nicht entgegen. Doch mögen die starken Gefühlsansprüche, die sich aus der in slawischen Familien üblichen Erziehung ergeben, für die Analytiker, die aus dem Osten kamen, der Anlaß gewesen sein, in der bürgerlich etablierten Welt des alten Wien den Weg zurück zum Lebendigen, Triebhaften, Sexuellen zu suchen." ²⁶

Zu dem Patienten kann man nichts weiter sagen, als daß er ein junger Mann war, der wahrscheinlich impotent war, weil er irgendwelche neurotischen Störungen hatte. Wenigstens war er intelligent genug, sich die Voraussetzungen für eine Analyse zu verschaffen, es waren sowieso keine Voraussetzungen für eine freiwillige Analyse nötig. Er hat wahrscheinlich einen begüterten Vater gehabt, der ihn zu kurz gehalten hat und mit einem größeren Taschengeld das hätte vermeiden können.

Schauen Sie, ich bin kein Lacanianer, und das ist, wenn Sie sowas lesen, ganz abgesehen von Jugoslawien, Spekulation, Fantasie. Wenn er sagt, das geht auf Mutter-Vater zurück, bin ich imstande, mit diesen Voraussetzungen, die Sie zur Deutung bekommen, zwischen sechs und acht ebenso einleuchtende psychoanalytische Interpretationen zu erfinden. Der Freud zeigte, wie man an und für sich stimmige Hypothesen und Theoriestücke aus der Psychoanalyse nimmt und die auf irgendetwas anwendet. Das nannte er "wilde Psychoanalyse" und Spekulation. Man kann deuten, was man will. Ich könnte sagen, das ist mir sofort eingefallen, vielleicht handelte es sich nicht um das, vielleicht hatte er eine starke homosexuelle Tendenz gehabt. Dann kam er zu diesem Analytiker, der ihn untersucht hat, der hat vielleicht auch eine abgewehrte Homosexualität gehabt, deshalb kam er ihm so ekelhaft vor. Weiss hat es dann entsprechend geschildert.

179

Aber wie ist es mit dieser These zu Jugoslawien? Auffallend ist doch, daß diese Auseinandersetzungen die Leute, zumindest in der Bundesrepublik, viel weniger beschäftigt als etwa der Golfkrieg.

Es entsteht aus verschiedenen Gründen in einem Staatsgebilde, das relativ stabil zu sein schien, ein soziale Anomie, eine Regellosigkeit. Die kommunistische Doktrin wird dünn und durchsichtig, die Ökonomie funktioniert nicht. Es wird ja immer als einziger Faktor gesehen, daß es wirtschaftlich so schlecht ging. Wenn Sie die Handelsbilanz des Staates ansehen und die Inflation, ja. Wenn sie dort gelebt haben, ist es kein elendes Leben, weit entfernt von der Hungersnot. Die Frage war die Finanzierung des Zweitautos, zumindest in den nördlichen Landesteilen. Es gibt ein starkes Nord-Süd-Gefälle, wie in Italien auch. Besonders Slowenien ist industriell sehr gut entwickelt. Es scheint so, daß längst verlassene nationale und manchmal religiöse Identitäten - Identität jetzt auch im soziologischen Sinne, wem man sich zugehörig fühlt, wie man das ins Politische umsetzt - wiederbelebt werden. Das ist jetzt meine Hypothese: wenn eine Anomie eintritt, wenn etwas zerbricht, greifen die Leute merkwürdigerweise nicht darauf zurück, es neu zu ordnen etwa - es gibt auch solche Tendenzen -, sondern auf eine Ideologie, die nicht von den Eltern, sondern von den Großeltern herkommt. Freud hat in den 'Neuen Folgen der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse' eine Stelle, wo er auf den Marxismus zu sprechen kommt. Daß die Marxisten alles aus wirtschaftlichen Überlegungen erklären, das ist die Wahrheit, aber nicht die ganze. Eine halbe Seite früher sagt er: die Eltern, die selbst sehr gelitten haben, unter den Einschränkungen der Erziehung, sind es zufrieden, die gleichen Einschränkungen an ihre Kinder weiterzugeben. Dabei sind doch diese Einschränkungen nicht die ihren, sondern die ihrer eigenen Eltern, die ererbten Werte, die Traditionen. Und diese Traditionen, jetzt komme wieder ich, haben zwei Seiten: sie sind einerseits einschränkend, insofern sie zivilisatorische Forderungen sind, an die man sich zu halten hat, die man zu respektieren hat, usw.; sie sind aber auch rewarding, sie sind auch stützend. Man weiß wo man dazugehört, es gibt Gruppengefühl, Abgrenzung gegen andere. In Jugoslawien passiert eine Sache, die für die Bundesrepublik interessant ist. Die Idee von Tito und seinen

181

Mitarbeitern, die sich im ganzen Land durchgesetzt hat während des lange dauernden Kriegs, von 1941 bis 1945, war, daß gleichzeitig mit der Befreiung von der Besetzung eine soziale Revolution stattfinden sollte. Und die hat dann stattgefunden. Die kommunistische Partei, die sich

organisatorisch hervorgetan hat, war anfänglich eine kleine Partei, die keine Möglichkeit zur Unterdrückung hatte. Die Unterdrückung waren schon die Besetzungsmächte, und die war so massiv, daß es keine Rolle spielte. Eines der wenigen Prinzipien, die die Kommunisten überall, in allen Kampfeinheiten und zivil durchgegeben haben lautete: keine nationalen Gegensätze.

Es gab damals nicht diese Gegensätze?

Überhaupt nicht. Wir haben ein sehr großes Spital nahe der albanischen Grenze gehabt, zwischen sechshundert und siebenhundert Patienten, und Personal. Ich habe doch nie unterscheiden können. Slowenen und Albaner ja, da sie eine andere Sprache sprechen. Aber ob einer Serbe oder Kroat oder Montenegriner oder Mazedonier war? In den nachfolgenden Jahren war der Bruch mit Stalin. Es ist ein administratives System von der Partei nach den Ideen von Tito aufgebaut worden, das einerseits relativ große Autonomie der Republiken gehabt hat, andererseits doch die Partei als einigende Kraft, die dann auch die üblichen Stellen besetzte. Die verschiedenen Verfassungen waren selbstverwaltet, sie konnten sich aber nie durchsetzen, weil die Partei, auch über die Finanzverwaltung in Belgrad, das immer nieder gehalten hat.

Jetzt komme ich wieder auf das Interessante für die Bundesrepublik: die Aufarbeitung der Vergangenheit ist doch ein Stichwort, das immer wieder kommt. In Jugoslawien ist die Presse relativ frei gewesen seit Mitte der 70er Jahre. Aber es gab ein Tabu. Man durfte über die Vernichtung der Serben durch die Kroaten, durch die kroatische Ustascha, das war ein nationalsozialistischer Staat mit einer ganz kleinen kroatischen, ultra-chauvinistischen Partei, nicht sprechen. Die Ustascha und die Tschetniks haben sich gegenseitig in einem grausamen Religionskrieg vernichtet. Und nun ist es einem begabten, ehrgeizigen, populistischen Politiker, dem Milosević, gelungen, zur Festigung seiner Position, er war mal Politiker, mal Bankdirektor, mit dem uralten Ressentiment, das die Serben gegen Kosovo haben, ein nationalistisches zu schmieden.

182

Meine Hypothese ist, daß dieses Brüchigwerden der realexistierenden Sozialismen, selbst des jugoslawischen, der anders organisiert war, einen Rückgriff erlaubt, wenn entsprechende politische Optionen da sind, entweder auf religiöse oder nationale Identitäten, die dann, wie jede Identität, nach innen Zusammenhalt, Zusammengehörigkeit erzeugt, nach außen aber Antisemitismus, Fremdenhaß erzeugt. Da muß ein womöglich schwächerer Feind her. Und das ist die gegenwärtige Situation. Wenn es gelingt, daß in diesem Zerbrechen Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Geborgenheit mobilisiert werden, wobei noch anderes da sein muß, wie

sprachliche Kenntnisse oder Überreste von den traditionellen Werten, dann ziehen sich die Leute darauf zurück und sind bereit, unter Umständen auf die Straße zu gehen, zu kämpfen. Ich glaube, das ist die Situation, die, wie in einem Brennglas vergrößert, in Jugoslawien zu sehen ist. Es gibt meines Erachtens sehr wenige Politiker, die wirklich ehrgeizig sind, und dann auch der Versuchung widerstehen, dem psychologischen Potential, das den Antisemitismus und Fremdenhaß anzapft, Stimmung zu geben. Lafontaine hat das probiert vor einer Wahl. Der Marchais hat das vor dem Le Pen gemacht, dann allerdings hat er so viele Austritte aus seiner Partei gehabt, daß er aufgehört hat damit. Viele Greuelthaten haben sie in Jugoslawien erzählt, von den Deutschen, den Italienern, aber sie haben diese von der Besetzungsmacht außerordentlich energisch und geschickt aufgeschaukelten nationalen Gegensätze nie aufgearbeitet. Der Chefarzt der jugoslawischen Sanitätsdienste während der Partisanenzeit, mit dem wir befreundet waren, ein kritischer Kommunist, - jetzt hat er sein Parteibuch zurückgeschickt -, der hat schon, als das anfing in Kosovo, gesagt, jetzt sind wir dabei, uns ein Nordirlandproblem künstlich zu schaffen, und wir werden's nie los werden. Und das ist passiert. Er hat uns erzählt, daß ein Theaterstück geschrieben wurde. Es wurde 1984 in Belgrad einstudiert und hieß 'Das Loch'. Das Loch war eine Felshöhle, wo die Serben die ermordeten Ustaschi und die Ustaschi die ermordeten Serben hineingestoßen haben. Das Stück zeigte wie junge Leute, Teenager, Kroaten und Serben, an dem Loch darüber diskutieren, was da passiert ist. Sie haben es in Belgrad einstudiert, es durfte aber nicht aufgeführt werden. Dann haben sie es in Novi Sad, das ist im Wojwodina, mit einem Avantgardetheater

183

einstudiert. Es ist zweimal gespielt worden, vor ungefähr vierzig Zuschauern in einem kleinen Saal, und dann abgesetzt worden. Er sagte, das waren die einzigen Versuche, die es gab, diese Dinge beim Namen zu nennen. An der Aufarbeitung der Vergangenheit ist etwas dran. Nie ist eine Seite Schuld. Ausgegangen ist es jetzt von einer Clique in der serbischen Parteiführung. Und der jetzige Präsident von Kroatien, der wollte gewählt werden. Er hat es vermieden, je sich genau abzugrenzen von der Ustascha. Der Tudjman ist ein Nationalist, nicht so weit wie der Franz Joseph Strauß, so zwischen Strauß und Kohl ungefähr, man kann nicht sagen, daß er ein wilder Faschist ist. Wenn er nur einmal öffentlich gesagt hätte, dieses traditionelle kroatische Wappen ist drei Jahre mißbraucht worden von den Ustaschi-Faschisten von Ante Pavelić, hätte er schon die Hälfte der propagandistischen Munition der Serben weggenommen.

Zusammenfassend könnte man sagen, daß Sie solche nationalistischen kollektiven Regressionen aus einer kollektiven Verdrängung der Vergangenheit heraus resultierend sehen.

Die eine Seite ist, daß das, was gilt, nicht mehr gilt, zum Beispiel ein Ideal. Das ist in Deutschland mit dem plötzlichen Zusammenbruch Hitlers geschehen. Da hatten viele der Deutschen - der große Teil, nehme ich an - ihr Ideal verloren. Und der Horst Eberhard Richter hat in einem sehr guten Satz geschrieben: eigentlich ging ja nichts verloren, es war sofort wieder da, nur sprach es jetzt Englisch.

Also der plötzliche Verlust eines Ideals, wirtschaftlich geht's nicht mehr, die Doktrinen gehen nicht mehr, die KP ist ganz diskreditiert durch Korruption. Denen war VW nicht genug, sie sind alle BMW oder Mercedes gefahren. Jetzt war eine Anomie entstanden, und in dem Moment ist in Serbien/Montenegro zuerst diese für Gesamtjugoslawien unwichtige Sache mit Kosovo ausgebrochen. Eine Sache, die für's Historische nicht unwichtig ist: Der Tito hat ständig neuere, noch liberalere Verfassungen gemacht, sehr viel Macht den einzelnen Republiken gegeben, und die serbische Republik eben in drei aufgeteilt. 1962 waren Unruhen in Kosovo. Ich möchte sagen, daß eine Demo in Frankfurt für eine bessere Verpflegung in der Mensa viel dagegen ist, was da passierte. Sicher gab es irgendeinen Professor, der gesagt hat, es muß ein Großalbanien geben.

184

Da hat der Polizei- und Innenminister Ranković, von dem jeder wußte, daß er Titos Nachfolger wird, ein Serbe aus Kosovo, mit einer blitzartigen, brutalen Polizeiaktion an der Universität in diesem kleinen Ort Leute verprügeln lassen. Da hat sich Tito sofort von ihm getrennt, ihn als Innenminister entlassen, und kurze Zeit darauf hat er seine Frau, mit der er überall aufgetreten ist und lange zusammen war, sie war auch eine Serbin, aus dem Gebiet, das jetzt zur Krajina erklärt wird, verstoßen, obwohl sie sich gut verstanden. Damals waren Gerüchte im Umlauf. Manche haben gesagt, er hat den Polizeiminister entlassen, weil er selbst abgehört worden ist und drauf gekommen ist. Die wahrscheinlichste Version für beide ist, daß er gesehen hat, da regt sich so ein serbischer Polizeigeist und Nationalismus gerade gegen die Albaner, denen der Tito persönlich gar nicht so gewogen war. Er war ein Kroat aus der slowenischen Grenze. Er hat ihn entlassen und das dort früher relativ liberale Parteiregime wieder hergestellt.

Das ist das Modell und das gebe ich Ihnen als Hypothese weiter: ein allgemeiner Rückgriff auf nationale Zugehörigkeit mit entsprechenden Aggressionen gegen außen tritt ein, wenn die Leute nicht mehr aufgehängt sind in den Regelsystemen. Und dazu gehört auch die Idealbildung: was das wichtigste ist, der freie Markt, oder ...

Wenn man jetzt allgemeiner den Europäisierungsprozeß betrachtet, soll ja innerhalb der EG der Status des Nationalstaates gesenkt werden, Entscheidungsgremien sollen zentralisiert werden.

Parin 1992h

Es wäre am übersichtlichsten, wenn man eine politische Psychologie hätte. Interview mit Paul Parin. In: Beermann, Wilhelm, Michael Dreyer, Karl Hoffmann (Hrsg.): Fünf Interviews zur Veränderung des Sozialen. Stuttgart: Factor, Merz Akademie, 153-189.

Man könnte jetzt vermuten, daß, um die Instanz des Nationalstaates zu schwächen, der Regionalismus gefördert werden könnte. Ist in Anbetracht beispielsweise der Ereignisse in Jugoslawien ein Europa der Regionen ohne Nationalismus denkbar?

Ich hoffe ja, wenn diese Regionen klein genug sind und sich untereinander vernetzen.

Ist ein Europa der Regionen wünschenswert?

Ja. Jetzt ist es ja mehr Festung und aggressiv in einem Wirtschaftskrieg mit Japan und den USA. Negativ kann ich sagen, wenn es nicht zu einem Regionalismus kommt, wird es viel grauenhafter noch als die deutsche Einigung, die ja auch

185

schon schlimme Folgen hat. Aber ich weiß es nicht. Wie denken Sie über die EG?

Eigentlich sehr ablehnend, weil das Nord-Süd-Gefälle, der Weltausbeutungszusammenhang eher noch verstärkt, noch befestigt wird.

Ja ja, das wird jetzt noch stärker organisiert.

Es ist die Frage, inwieweit Regionalismen nicht plötzlich auch zu Nationalismen werden.

Man hat gesehen, daß es Regionalismen gibt, die sich fruchtbar auswirken, wenn sie sich untereinander vernetzen, sozusagen als Gegengewicht gegen dieses Unifizierende der Multis, des Weltmarkts, wobei mit Welt immer nur die halbe Welt gemeint ist.

Wobei diese Vernetzung natürlich stark vom Engagement der einzelnen Regionen abhängt, aber auch vom good will des Kapitals.

Ein hiesiger Journalist, ein SP-Chefredakteur einer SP-Zeitung aus der Provinz, hat mir gesagt, die Idee von uns wäre eine Konföderation Slowenien-Schweiz. Die Schweiz ist eh eine Konföderation. Da haben wir das privat einmal gegründet. Die slowenischen Gruppen hier waren total unpolitisch. Sie sind meistens gutgestellte höhere Angestellte der Industrie, der Swiss Air und so, die sollen sich auch mal interessieren. Da sind Journalisten von hier und von dort sind Politiker gekommen. Man hat nicht gewußt wo. Ich sagte, ich kenne nur einen Ort, ein Dorf in der

Nähe von wo ich aufgewachsen bin. Vom Bürgermeister dieses kleinen, slowenischen Ortes und den Gewerkschaftern, die dann Reden gehalten haben, war kein chauvinistischer Ton zu hören, weder gegen die Serben, noch gegen die ehemalige KP. Das hat mich sehr gewundert.

Zu Ihrer Frage mit dem Kapital: der Direktor einer Fabrik, die Bodenbeläge macht, ganz Europa beliefert und einen Jahresumsatz von ungefähr 50 Millionen Mark hat, also eine größere Fabrik, sagte, er muß demnächst zusperren, weil die westlichen Kreditgelder gesperrt sind. Er muß Sachen importieren, exportieren, und außerdem, seine Kunden nehmen ihm

186

nicht ab, daß er noch liefern könne. Wenn ein Kredit verlangt wird für ein Land, in dem die kreditgebenden Banken nicht so sicher sind, bürgt der Staat. Exportrisikogarantie heißt das in der Schweiz. Das geht geheim, das weiß man immer erst ein halbes Jahr später, Aber die haben gesagt, wenn sie nicht den Anschluß an das Kapital wieder finden ... wenn sie ihn finden, wird es wirtschaftlich sehr schlecht gehen, aber dann können sie sich vernetzen, sie haben schon Wirtschaftsverträge mit Bosnien, mit Kroatien gemacht. Wenn sie vom Kapital zuerst kaputt gemacht werden, wie es mit den ostdeutschen Ländern passiert, dann wird das nicht gehen. Ich weiß nicht, wie es gehen wird. Ich habe mir immer gewünscht, daß ohne Nationalismen ein Gegengewicht gegen diese entsetzlich großen Blöcke gesetzt wird. Daß es über den Nationalismus geht, ist mir sehr unsympatisch.

"Ich bin nicht allein, wenn ich in der Psychoanalyse eine Methode zur Erforschung gesellschaftlicher Prozesse sehe. Wie Th. Adorno schreibt, wurde die Theorie der Gesellschaft ergänzt durch 'die analytische Psychologie, die einzige, die im Ernst den subjektiven Bedingungen der objektiven Irrationalität nachforscht'." ²⁷

*Wie sehen Sie nun die Zukunft der Psychoanalyse als Mittel der politischen und sozialen Analyse?
Wie geht es weiter, wo könnte sie ansetzen? Sie haben ja so angefangen...*

Die Psychoanalyse habe ich aufgegeben. Ich arbeite jetzt nurmehr als Schriftsteller. Ich habe das auch schon geschrieben, daß es mir sehr fraglich ist, ob es mit der Psychoanalyse überhaupt weitergeht.

Sie ist ja eine der entscheidenden Theorien des 20. Jahrhunderts.

Ich weiß es nicht, Ich halte sie abstrakt gesprochen für fruchtbar, aber es sind so viele Faktoren, die Verwaltung dieser Wissenschaft im Gegensatz zu der akademischen Entwicklung. In den USA erlebte sie in den Reagan-Jahre einen riesen Rückschlag.

187

"Die Psychoanalyse ist gegen die Ideologie der Gegenaufklärung gerichtet. Darum bietet sie sich als Ziel einer Hexenjagd - einmal im Geistigen - an. Als die Generäle 1976 ihr Gewaltregime in Argentinien aufrichteten, waren erstmals in der Geschichte Psychoanalytiker und Psychoanalytikerinnen eine 'bevorzugte' Zielgruppe der AAA, der schwarzen Vernichtungs- und Folterbrigaden." ²⁸

Von Freunden, die sich z.B. bei Harvard beworben haben, fähige Leute, auch gerade Ethnopschoanalytiker, habe ich zufällig die Bewerbungsschreiben gesehen, in der sie alles auflisten, was sie publiziert haben, jede Buchbesprechung. Da habe ich gesagt, warum schreibst Du nicht hinein, daß Du eine analytische Ausbildung hast. Der sagte: "Ich wollte nach Harvard - ausgeschlossen!" Dabei haben sie eine Abteilung für Kinderpsychiatrie, die ja analytisch orientiert ist, aber es war unmöglich. Andererseits haben sie vor Jahren eine Delegation nach Zürich geschickt, einmal 200 Professoren von Harvard, die sich schnell in Psychoanalyse ausbilden sollten. Das sind so politische Kräfte, ideologische. In Deutschland hat die Ethnopschoanalyse größeres Interesse gefunden, es gibt mehrere Lehrstühle.

188

Anmerkungen

1 Parin, P. und G. Parin-Matthèy: Typische Unterschiede zwischen Schweizern und Süddeutschen aus dem gebildeten Kleinbürgertum, in: Parin, P. und G. Parin-Matthèy: Der Widerspruch im Subjekt, Frankfurt/Main 1978. (WiS)

2 Parin, P. und G. Parin-Matthèy: Subjekt im Widerspruch, Frankfurt/Main 1988, S. 117. (SiW)

3 Parin, P. und G. Parin-Matthèy, The Mark of Oppression - Juden und Homosexuelle als fremde ..., in: Parin P. und G. Parin-Matthèy: Subjekt im Widerspruch, Frankfurt/Main 1988.

4 SiW, S. 119 5 SiW, S. 13

6 Parin, P., F. Morgenthaler und G. Parin-Matthèy: Die Weißen denken zuviel, Psychoanalytische Untersuchungen bei den Dogon in Westafrika, (1963), Frankfurt/Main, 1983 und 1989, S. 34.

7 Parin, P., F. Morgenthaler und G. Parin-Matthèy: Die Weißen denken zuviel, Psychoanalytische Untersuchungen bei den Dogon in Westafrika, a.a.o., sowie Parin, P., F. Morgenthaler und G.

Parin 1992h

Es wäre am übersichtlichsten, wenn man eine politische Psychologie hätte. Interview mit Paul Parin. In: Beermann, Wilhelm, Michael Dreyer, Karl Hoffmann (Hrsg.): Fünf Interviews zur Veränderung des Sozialen. Stuttgart: Factor, Merz Akademie, 153-189.

Parin-Matthèy: Fürchte deinen Nächsten wie dich selbst, Psychoanalyse und Gesellschaft am Modell der Agni in Westafrika, Frankfurt/Main, 1971, 1991.

8 Erdheim, M.: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit, Frankfurt/Main, 1982.

Nadig, M.: Die verborgene Kultur der Frau, Frankfurt/Main, 1986, und Nadig, M.: Formen von Frauenkultur aus ethnologischer Sicht, in: Häuser-Schäublin (Hg.): Ethnologische Frauenforschung, Berlin, 1991.

9 SiW, S. 39

189

10 Parin, P.: Das Ich und die Anpassungsmechanismen, in Parin, P. und G. Parin-Matthey: Der Widerspruch im Subjekt, Frankfurt/Main, 1978.

11 Ziehe, T.: Pubertät und Narzißmus, Frankfurt/Main, 1975.

12 Kohut, H.: Narzißmus, Frankfurt/Main, 1973

13 Erikson, E.: Identität und Lebenszyklus, Frankfurt/Main, 1976.

14 SiW, S. 147-148 15 SiW, S. 251-252 1 6 WiS, S. 96

17 WiS, S. 129

18 SiW, S. 119

19 SiW, S. 117-118

20 SiW, S. 152

21 SiW, S. 23

22 Žižek, S.: Der erhabenste aller Hysteriker, Wien-Berlin, 1991.

23 SiW, S. 11

24 Karl Marx, zitiert nach Parin: SiW, S. 34

25 SiW, S. 35

26 SiW, S. 36

27 WiS, S. 11 4

28 SiW, S. 252